

Die größten Gipfel drängen sich aber so, wie beim Schwarzwald in der gegenüberliegenden Pflege des Markgräflerlandes, in der Gegend von Gebweiler, Münster und Thann in einen südlichen Schlußknoten zusammen. Bei Gebweiler erhebt sich der höchste Berg des Wasgau, der Sulzer Belchen (1426 m), ihm westlich gegenüber der Storkenkopf (tête du chien — 1362 m), zwischen Thann und Belfort der Bärenkopf, ferner nördlich vom Belchen der Kahlenwasen oder der Kleine Belchen (Petit Ballon — 1274 m) und nordwestlich von diesem der Hoheneck (1366 m), der zweithöchste Berg des Wasgau; nahe der Markkircher Senke an der französischen Grenze endlich der Blutenberg (1231 m) mit der Quelle der Neurthe, und der Col de Bonhomme.

Die Markkircher Senke, in welcher ein Hauptpaß von Schlettstadt nach St. Diebel (St. Dié in Französisch-Lothringen) führt, hat nur eine Höhe von 775 m. In ihrer Mitte, am Endpunkte der Zweigbahn von Schlettstadt, liegt das Städtchen Markkirch, das früher zur einen Hälfte den Herren von Rappoltstein (Lothringen gehörte ja damals auch zum Deutschen Reich), zur andern den Herzögen von Lothringen gehörte; ein mitten durch die Stadt, ja an einzelnen Stellen sogar mitten durch die Höfe laufender Bach bildete die Grenze, so daß man das Sprichwort hatte: „Man knetet in Elsaß und bäckt in Lothringen.“ Die Reformation verschärfte die Scheidung, die drüben blieben französisch und sprachen französisch, die diesseit des Baches wurden protestantisch und sprachen deutsch; beide Theile hielten in Tracht, Sitte, Sprache streng an ihrer Eigenthümlichkeit fest. Erst unter der französischen Herrschaft wurden in der Revolutionszeit die beiden Kommunen in eine zusammengeschmolzen, doch ist die alte Scheidung noch nicht ganz verwischt.

In den mittleren Vogesen, zwischen der Markkircher Senke und Zabern, sind die Hochfläche des Feuerfeldes (Champ du feu — 1054 m) und der Donon (1010 m), beide unmittelbar an der Grenze gelegen, die höchsten Erhebungen, jene in geognostischer Beziehung interessant, weil sie die Bausteine der Vogesen — Granit, Porphyr und rothen Sandstein — am deutlichsten erkennen läßt, dieser durch die Sage im Volke noch berühmter geworden. Die seltsam geformten Steinblöcke, welche man auf seinem breiten Rücken findet, haben der Einbildungskraft zu den verschiedensten Deutungen Spielraum gegeben. Nach den Einen sollen hier die Kelten ihre Opferstätten gehabt, nach den Anderen ein römischer Tempel hier gestanden haben. Noch heute spricht man von ungeheuren Schätzen im Innern des Berges, von Geistern, welche im Dickicht seiner Wälder wandeln, von einem gespenstischen Spielmann, der mit den Klängen seiner Fiedel eine ganze Gemeinde zu tanzen verführte, daß sie, Alt und Jung, die Töne der Kirchenglocke nicht hörten, bis der Boden unter ihren Füßen sich aufthat und der Berg sie Alle verschlang. Eine noch größere Bedeutung in den Augen des Volkes hat die Männelsteingruppe mit ihrem nordöstlichen Vorsprung, dem Odilienberg (700 m), dem wir später von dem nur vier Meilen entfernten Straßburg einen besonderen Besuch abzustatten gedenken.